

ANTHONY
HOROWITZ

it

DER FALL
MORIARTY
ROMAN



fragen: Wie konnte er das alles so falsch verstehen? Wie konnte er Widersprüche übersehen, die selbst dem hirnlosesten Polizeichef noch absolut offensichtlich gewesen wären? Robert Pinkerton pflegte zu sagen: Eine Lüge ist wie ein toter Coyote. Je länger man ihn liegen lässt, desto mehr stinkt er. Er wäre der Erste gewesen, der gesagt hätte, dass die Geschichte von den Reichenbachfällen stank.

Sie müssen mir vergeben, wenn ich allzu emphatisch erscheine, aber meine Geschichte – *diese* Geschichte – beginnt nun einmal am Reichenbach und das Folgende ist unverständlich ohne eine genaue Untersuchung der Fakten. Wer ich bin? Nun, damit Sie wissen, in

wessen Gesellschaft Sie sich befinden, will ich Ihnen sagen, dass mein Name Frederick Chase ist, ferner gehört es zu meiner Geschichte, dass ich Chefermittler bei der Detektivagentur Pinkerton in New York bin und damals zum ersten und wohl auch letzten Mal in Europa war. Meine Erscheinung? Nun, es ist wohl für niemanden einfach, sich selbst zu beschreiben, aber ich will ehrlich sein und gestehen, dass ich keine Schönheit bin. Mein Haar war damals noch schwarz, meine Augen sind von einem unauffälligen Braun. Ich war schlank, aber obwohl ich erst Mitte vierzig war, war ich von den Herausforderungen, die mir das Leben gestellt hat, schon arg mitgenommen.

Verheiratet war ich nicht, und ich fragte mich manchmal, ob man das meiner Garderobe ansah, die wahrscheinlich ein bisschen *zu* gut getragen war. Wenn ein Dutzend Menschen in einem Raum saßen, war ich immer der Letzte, der etwas sagte. Das war meine Natur.

An den Reichenbachfällen war ich fünf Tage nach dem Zusammenstoß, den die Welt als »Das letzte Problem« kennt. Nun, wie wir heute wissen, war es durchaus nicht das Letzte, sondern eher das Erste von vielen Problemen.

Also! Fangen wir beim Anfang an!

Sherlock Holmes, der größte beratende Detektiv, der je gelebt hat, flüchtet aus England, weil er um sein Leben fürchtet. Dr. Watson, der diesen Mann besser als

jeder andere kennt und nicht dulden würde, dass jemand ein böses Wort über ihn sagt, muss zugeben, dass Holmes derzeit nicht gerade in bester Form ist, sondern völlig ermattet von einer Zwangslage, die er nicht beherrscht. Kann man es ihm verübeln? Im Verlauf eines einzigen Vormittags ist er nicht weniger als dreimal angegriffen worden. Auf der Welbeck Street ist er nur um Haaresbreite einem zweispännigen Fuhrwerk entronnen, das ihn zu überrollen drohte. Beinahe wäre er von einem Ziegelstein erschlagen worden, der von einem Dach an der Vere Street auf ihn herunterfiel – oder geworfen wurde. Und direkt vor Watsons Tür wird er von einem netten Menschen

angegriffen, der dort mit einem Knüttel auf ihn gewartet hat. Hat er überhaupt eine andere Wahl, als zu flüchten?

Ja, hat er. Es gibt so viele andere Möglichkeiten, dass man sich fragt, was eigentlich in seinem Kopf vorging – wie so oft, wenn man seine Geschichten liest. Mir ist es jedenfalls nie gelungen, das Ende vorher zu erraten (was vielleicht nicht viel bedeutet). Zunächst einmal: Wieso glaubt er eigentlich, dass er auf dem Kontinent sicherer wäre als zu Hause in England? London ist eine eng verflochtene, brodelnde Stadt, die er genau kennt, und wo er (wie er Watson einmal anvertraut hat) fünf Zufluchtsorte hat, kleine, überall in der